

Ehe als Besitz

Die Tradition der legalisierten Gewalt

Vor etwas über zwanzig Jahren wurde Vergewaltigung in der Ehe in Deutschland zum Straftatbestand; vorher galt als Vergewaltigung nur, was außerhalb der Ehe stattfand. Die Entscheidung darüber im Bundestag fiel am 15. Mai 1997. Sie war nicht knapp, aber immerhin ein Fünftel der Abgeordneten stimmte dagegen, darunter mit Friedrich Merz auch einer, der im Jahr 2020 als möglicher Kanzlerkandidat gehandelt wurde, und mit Horst Seehofer der deutsche Innenminister. Dass es überhaupt zu dieser Entscheidung kam, hatte eine lange Vorgeschichte. Ein von der *Tagesschau* zusammengeschnittenes Video zeigt entscheidende Szenen:¹ So fragt die Grünen-Abgeordnete Petra Kelly die Abgeordneten des Bundestags im Jahr 1983, ob sie dafür seien, „dass die Vergewaltigung in der Ehe auch in das Strafgesetzbuch kommt“. Der FDP-Abgeordnete Detlef Kleinert antwortet mit einem entschlossenen „Nein!“ und grinst. Um ihn herum brechen etwa dreißig Männer in dröhnendes Gelächter aus. Eine weitere Szene zeigt, wie der CDU-Abgeordnete Wolfgang von Stetten im Jahr 1995 erklärt, dass ein Ehemann, „der nun aus Rücksichtslosigkeit oder Verlust an Selbstbeherrschung oder vermeintlichem Recht auf sexuellen Verkehr seine Frau zwingt“, auf keinen Fall gleich behandelt werden könne wie

ein Mann, der eine fremde Frau vergewaltige. „Die Ehe ist eine Geschlechtsgemeinschaft“, so Stetten an anderer Stelle,² „und verpflichtet grundsätzlich zum ehelichen Verkehr. Die Verweigerung von Anfang an ist unter Umständen Aufhebungsgrund, die spätere Verweigerung Scheidungsgrund. Zum ehelichen Leben gehört auch, die Unlust des Partners zu überwinden. Der Ehemann ist nicht darauf aus, ein Verbrechen zu begehen – manche Männer sind einfach rabiat.“ Die Ehe schafft also einen Besitzanspruch, dessen extremste und gewalttätigste Manifestation eben auch in einer Vergewaltigung bestehen kann.

Auch wenn seit dem Beschluss nur wenig mehr als zwanzig Jahre vergangen sind, scheinen diese Haltungen weit entfernt von der Gegenwart. Hier hilft ein Blick auf die Tradition des Themas. Das Spannungsfeld von Ehe und sexueller Gewalt ist immer wieder Thema in der römischen Komödie, besonders bei dem Dichter Terenz, der im 2. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lebte und in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit intensiv rezipiert wurde. Die Bewunderung für Terenz speist sich aus seinen raffinierten Plots und der eleganten Sprache. Dass Vergewaltigung systematisch normalisiert wird, wird in der Regel ignoriert, wie bei vielen anderen antiken Texten auch. An Terenz' Geschichten gibt es aber noch eine besondere Pointe: Vergewaltigung ist nicht nur ein Faktum des Alltags, sondern kann sogar durch eine formaljuristische Verbindung sanktioniert werden. Kommt eine Ehe mit dem Vergewaltiger zustande oder besteht sie schon, so gibt es kein Problem. Das Problem liegt immer nur in der Illegitimität. Emotionale Faktoren spielen keine Rolle. Bereits hier zeigt sich eben die Geisteshaltung, die in Deutschland noch bis in die Neunzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts öffentlich tragbar und legal war.

Männerprobleme: *Andria*

Die Komödien des Terenz haben recht unübersichtliche Handlungen mit zahlreichen Figuren, die bisweilen auch miteinander verwechselt werden. Sie tragen griechische Namen, denn Terenz zeigt sich griechischen Autoren verpflichtet bis hin zur Nachdichtung (allerdings sind die wenigsten seiner Vorbilder erhalten). Dass diese Namen sich stückübergreifend wiederholen, ohne dass es sich um dieselben Figuren handelt, macht die Orientierung in den verwirrenden Terenz'schen Spiegelkabinetten nicht einfacher. Immerhin hilft die Erkenntnis, dass das Repertoire von Figurentypen limitiert ist – sie ähneln einander über die Stückgrenzen hinweg: der strenge Vater, der liederliche Sohn, das schöne, arme Mädchen ohne Bürgerrecht, die Prostituierte, der schlaue Sklave. Bisweilen kommt eine Figur auch doppelt vor, oder es wird ihnen ein Gegenteil an die Seite gestellt. Ein typischer Fall ist die Komödie *Andria*, also *Die Frau aus Andros*. Hier jammert zu Beginn der strenge Vater Simo einem Freund die Ohren voll: Sein missratener Sprössling Pamphilus soll Philumena heiraten, die Tochter des geachteten Chremes. Nun aber hat sich Pamphilus mit einer jungen Dame namens Glycerium liiert, die kein Bürgerrecht hat. Ihr Name ist eine Verkleinerungsform, wie er bei dieser Art Figur häufiger vorkommt, zu Deutsch etwa „süßes kleines Ding“. Glycerium ist von Pamphilus schwanger und steht bereits kurz vor der Niederkunft. Die Maßnahme, die Simo ergreifen will, um seinen Sohn zur Ordnung zu rufen, ist in ihrer Umständlichkeit typisch für die Gattung der Komödie: Er will die Hochzeit zum Schein früher ansetzen. Wenn Pamphilus sich weigert, die von seinem Vater auserwählte Philumena

zu heiraten, kann dieser ihm seine Liebschaft endlich mit gutem Grund verbieten. Und wenn der schlaue Sklave seines Sohnes, Davus, sich irgendwelche Sabotagetricks einfallen lässt, kann er die schon bei der späteren echten Hochzeit nicht mehr einsetzen.

Aus dieser Scheinhochzeit nun erwächst ein Gestrüpp von Lügen und Verwechslungen. Der schlaue Sklave Davus rät dem Sohn, er solle doch einfach mitmachen. Die Hochzeit, so weiß Davus, werde sowieso nicht stattfinden: Der Brautvater Chremes wisse, dass Pamphilus mit Glycerium ein Kind erwartet, und werde seine Tochter niemals einem solchen Hallodri geben. Entsprechend gibt sich Pamphilus seinem Vater Simo gegenüber lammfromm. Dann erfährt der Alte jedoch von der Schwangerschaft der Glycerium. Er glaubt nun an eine Strategie seines Sohnes, um Chremes als potenziellen Schwiegervater abzuschrecken. Der schlaue Sklave kann auch ihn beruhigen: Die Schwangerschaft sei von Glycerium nur vorgetäuscht.

Simo überredet Chremes aufgrund dieser neuen Informationen, die Hochzeit nun tatsächlich stattfinden zu lassen. Das Chaos ist perfekt, vor allem angesichts eines weiteren Bewerbers um Philumenas Hand, der inzwischen aufgetaucht ist: Charinus. Davus gelingt es durch eine fingierte Kindesaussetzung, dass Chremes sein Einverständnis zur Hochzeit doch nochmals widerruft. Der gordische Komödienknoten ist kaum zu lösen außer durch einen radikalen Schnitt. Ein Mann von der Insel Andros tritt auf und berichtet, dass Glycerium gar keine Andrierin ist. Tatsächlich ist sie athenische Bürgerin, die Tochter eines Kaufmanns, der einst bei Andros Schiffbruch erlitten hat. Chremes erkennt in dem verstorbenen Kaufmann seinen Bruder, der mit seiner Tochter unterwegs war:

Glycerium ist also die Tochter des Chremes und damit eine geeignete Partie für den Vater ihres Kindes, Pamphilus. Ende gut, alles gut, Pamphilus darf Glycerium heiraten und Charinus die Philumena.

Wo bleibt die Vergewaltigung? Es gibt in der *Andria* keine; die Beziehung zwischen Pamphilus und Glycerium erscheint konsensuell. Es ist aber auffällig, dass die Frauen hinsichtlich ihrer Verheiratung sehr wenig mitzureden haben. Glycerium mag Pamphilus wirklich lieben, sie hat aber, einmal schwanger, keine Chance ohne die gesellschaftliche Sanktionierung in Form der Eheschließung. Philumena tritt im Stück nicht einmal auf. Was sie zu der Verheiratung mit Pamphilus oder Charinus sagt, interessiert überhaupt nicht.

Boys will be boys: *Adelphoe*

Um einiges drastischer zeigt sich das Problem in den *Adelphoe*, den *Brüdern*. Ein pädagogisches Problem steht hier im Zentrum: die unterschiedliche Erziehung der beiden Brüder Ctesipho und Aeschinus. Ctesipho untersteht der strengen Erziehung seines Vaters Demea, Aeschinus derjenigen seines Onkels Micio. Micio ist eine Gegenfigur zum strengen Demea. Er vertritt in seiner Eingangsrede³ erstaunlich modern anmutende, liberale Positionen: „Ich gebe! Ich erlaube! Ich habe es nicht nötig, dass alles nach meinem Recht geht. Schließlich habe ich den Jungen daran gewöhnt, mir nicht zu verbergen, was die Jugend so mit sich bringt, was andere vor ihren Vätern verheimlichen [...]. Durch Schamgefühl und Fairness ist es vernünftiger, glaube ich, Kinder im Zaum zu halten als durch Furcht.“⁴

Demea macht seinem Bruder Vorwürfe, dass sein Zögling auf seine Kosten trinke und „liebe“ (*amat*) – gemeint ist sein Verkehr mit Prostituierten und sonstigen Frauen, die nicht zum Heiraten taugen. Micio findet Demeas Ansichten zu streng: „Wer seine Pflicht tut, weil er dazu durch Drohungen gezwungen wird, der nimmt sich nur so lange in Acht, wie er denkt, er werde erwischt. Wenn er hofft, alles bleibe geheim, dann kehrt er sofort zu seinen Trieben zurück. Wenn du jemandem aber Güte erweist, bindest du ihn an dich, und er handelt nach seinem Herzen. Er bemüht sich, dir dasselbe zurückzugeben, und wird derselbe sein, ob er neben dir steht oder nicht. Das muss ein Vater tun: den Sohn daran gewöhnen, aus eigenem Antrieb zu handeln, nicht aus Furcht vor etwas Äußerlichem. Das ist der Unterschied zwischen einem Vater und einem Herrn. Wer das nicht begreift, der muss zugeben, dass er von Kindererziehung nichts versteht.“

Diese Ausführungen klingen sehr sympathisch. Aber gleich bei der ersten Anwendung von Micios Erziehungsprinzipien dürften sich bei einem modernen Publikum – und vielleicht nicht nur bei diesem – Zweifel regen. Der liberal erzogene Aeschinus nämlich ist eben in ein Haus eingebrochen, hat dort Leute zusammengeschlagen und eine Frau entführt. Hier zeigt sich nun die Kehrseite der liberalen Erziehung: Micio argumentiert klar nach dem Schema ‚boys will be boys‘: Jungs sind eben so. „Es ist doch kein Verbrechen, glaub mir, wenn ein junges Bürschchen herumhurlt oder säuft – das ist es nicht, und auch nicht, wenn er eine Tür aufbricht. Wenn du und ich das nicht gemacht haben, dann weil unsere Armut es nicht zugelassen hat.“⁵ Micio bietet außerdem an, den Schaden komplett zu ersetzen und seinen Neffen also zu rehabilitieren: „Er hat die Tür aufgebrochen? Dann wird sie

repariert. Er hat ein Kleid zerrissen? Wird geflickt. Gott sei Dank ist genug Geld da, wovon man das bezahlen kann, und bis jetzt tut es mir nicht weh.“⁶

Gerade die Konsequenzenlosigkeit von Aeschinus' Tun erinnert stark an heutige Narrative vom Privileg reicher weißer Männer, die sich alles erlauben dürfen, während gesellschaftlich weniger angesehene Gruppen für ähnliche Delikte deutlich härter belangt werden. Erst 2016 kam der Vergewaltiger Brock Allan Turner nach einem vielbeachteten Gerichtsverfahren in den USA mit nur drei Monaten Gefängnis davon. Er war ein vielversprechendes junges Schwimmtalent, studierte an der renommierten Universität Stanford – und hatte eine bewusste Kommilitonin vergewaltigt. Eine längere Haftstrafe jedoch werde allzu gravierende Konsequenzen für ihn haben, so rechtfertigte der Richter Aaron Persky (ebenfalls Stanford-Alumnus) das milde Urteil. Turners Vater argumentierte, es sei schlimm genug, dass das Leben seines Sohnes nie mehr ganz dasselbe sein werde, ein teurer Preis für nur zwanzig Minuten Fehlverhalten.⁷ Schließlich, so eine Kindheitsfreundin des Angeklagten, stamme dieser aus einer sehr respektablen Familie.⁸ Von dem Opfer der Vergewaltigung war bei ihnen allen keine Rede.

Die schonende Haltung gegenüber einem Kriminellen aus den eigenen Reihen, aus guter Familie, erinnert stark an die apologetischen Worte von Terenz' Micio über den Ausrutscher seines Neffen. Darüber hinaus ist es auffällig, dass über die Empfindungen der entführten Frau kein Wort verloren wird. Wiederum interessiert ihre Perspektive nicht im Geringsten.

Es stellt sich später heraus, dass die Entführte eine Prostituierte ist, Bacchis. Aeschinus hat sie aus einem Bordell ge-

raubt und damit vor ihrem Zuhälter gerettet. Das kann Micio aber zu dem Zeitpunkt noch nicht wissen, als er seinem Nefen per Blankoscheck alles verzeiht. Aeschinus hat selber kein Interesse an der Entführten, sondern sein streng erzogener Bruder Ctesipho ist in Bacchis verliebt. Aeschinus selbst ‚liebt‘ die Pamphila, das schöne Mädchen von bescheidener Herkunft, die ein Kind von ihm erwartet. Pamphilas Mutter und eine alte Sklavin hoffen, dass der junge Mann die Schwangere heiraten wird. Sollte er das tun, dann „hätte es gar nicht besser kommen können, als es geschehen ist. Wenn ihr schon jemand Schande angetan hat, dass es sich ausgerechnet um so einen handelt: So ein guter Charakter und ein Herz, aus solcher Familie!“⁹

Der lateinische Ausdruck für „Schande antun“, *vitium offerre*,¹⁰ sagt nichts darüber aus, ob die Tat mit Gewalt geschehen ist. Das interessiert aber eben auch nicht. Das Verhältnis ist illegitum und bedeutet für das schwangere Mädchen eine Katastrophe, wenn sich der Vater des Kindes nicht mitleidig zeigt. Tut er dies, ist alles in bester Ordnung, weil eine Heirat sozialen Aufstieg bedeutet. Was geschehen ist, ist absolut menschlich, so ein alter Mann, der die Situation kommentiert: „denn das kann man doch gewissermaßen dulden: Die Liebe hat ihn dazu gebracht, die Nacht, der Wein, die Jugend. Das ist menschlich.“¹¹ Das Missverständnis, um das sich die Komödie entwickelt, besteht darin, dass Pamphilas Familie denkt, Aeschinus habe die Bacchis für sich selber aus dem Bordell geholt und zeige somit kein Interesse mehr an der schwangeren Pamphila. Aeschinus schweigt, um seinen Bruder nicht zu verraten.

Wieder regelt der liberale Micio alles. Er sorgt gegen den Widerstand des gestrengen Bruders dafür, dass Aeschinus

seine Pamphila heiraten und Ctesipho das Mädchen aus dem Bordell behalten darf. Am Ende werden Strenge und Nachsichtigkeit noch einmal auf komische Art und Weise verhandelt: Um seinem strikten Bruder gegenüber glaubwürdig zu bleiben, muss der großmütige Micio eine arme, alte Frau heiraten und seine Sklaven freilassen, was ihm dann auch wieder nicht ganz recht ist.

Terenz' *Adelphoe* beginnen und enden mit der pädagogischen Frage nach dem richtigen Maß an Strenge. Die Ansichten des Micio wirken auf den ersten Blick menschlich und sympathisch. Probleme bereitet einem heutigen Publikum die mutmaßliche Vergewaltigung der Pamphila, oder jedenfalls ihr drohender gesellschaftlicher Tod, sollte der Verursacher ihrer Schwangerschaft sie nicht heiraten wollen, sowie ihre absolute Abhängigkeit vom guten Willen des Aeschinus. Wie gesagt, kommen die Frauen, die zum Objekt männlicher Begierde gemacht werden, kein einziges Mal zu Wort – weder Pamphila noch die geraubte Bacchis. Es bleibt dem jungen Mann aus guter Familie überlassen, wie er sich verhalten möchte. Nichts hat Konsequenzen für ihn. Für Pamphila ist die Vergewaltigung dann keine mehr, wenn sie geheiratet wird, eine Situation, die für die Prostituierte Bacchis vollends unerreichbar ist. Diese enorme Asymmetrie zwischen Mann und Frau, die Vorstellung gar, eine Frau müsse ihren Vergewaltiger heiraten, passt sehr wenig zur heutigen Auffassung von Komik.

Frauen und ihre Chancen: *Eunuchus*

Doch das ist noch nicht der extremste Fall. In Terenz' *Eunuchus* ist die Handlung aus heutiger Perspektive nicht nur nicht

besonders lustig, sondern *wirklich* schwer verdaulich. Wieder stehen im Zentrum des Stückes ein junger Mann, Phaedria, und eine Prostituierte, Thais. Phaedria ist Thais' Liebhaber oder Freier; das Verhältnis ist unklar, wie meist in diesen Fällen – weil die emotionale Ebene eben von wenig Bedeutung ist. Jedenfalls berichtet Thais dem Phaedria von einer jungen Frau, die als Kind aus Athen entführt und auf Rhodos an Thais' Mutter verkauft wurde, die sie wie ein eigenes Kind aufgezogen hat. Diese ‚Schwester‘ mit Namen Pamphila wurde nun nach dem Tod der Mutter erneut in die Sklaverei verkauft. Erworben hat sie Thraso, ein anderer Freier der Thais, ein hoher Militär. Aus Eifersucht auf Phaedria gibt er sie nicht frei. Thais bittet nun Phaedria, sich zwei Tage nur dem Thraso widmen zu dürfen, damit sie Pamphila als Geschenk erhält. Phaedria reagiert mit maximalem Unverständnis: Er ist außerstande, die Not der Thais zu sehen, und vermutet, sie sei an Thraso einfach interessierter als an ihm. Tatsächlich beteuert er gegenüber Thais, dass auch er ihr Sklaven schenken werde. Erst gestern habe er für sie einen Eunuchen gekauft. Schließlich gibt er nach, der Plan wird umgesetzt, und Pamphila kehrt zu Thais zurück.

Auf dem Weg begegnet Pamphila Phaidrias Bruder, Chaerea. Dieser hat sich auf den ersten Blick ‚verliebt‘, was immer das heißt. Einem Sklaven befiehlt er, ihm die Pamphila zu bringen: „mit Gewalt oder heimlich oder mit Bitten – ist mir egal, wenn ich sie nur kriege!“¹² Der (schlaue!) Sklave hat eine Idee: Chaerea soll sich doch einfach als geschenkter Eunuch ausgeben, dann hat er freien Zugang zu Pamphila: „Du kannst mit ihr zusammen essen, bei ihr sein, sie berühren, mit ihr spielen, bei ihr schlafen. Von denen kennst dich ja keine und weiß auch nicht, wer du bist.“¹³ Chaerea ist begeistert,

denn etwas anderes verdienen Huren schließlich nicht: „Ist es denn ein Verbrechen, wenn ich in das Haus einer Hure geführt werde und ihnen die Quälereien zurückgebe? Die verachten uns und unsere Jugend und quälen uns immer auf alle möglichen Arten. Wenn ich sie genauso betrüge, wie wir von ihnen betrogen werden?“¹⁴ Hier zeigt sich ein ähnliches Weltbild wie das der lateinischen Liebeslegie (dazu mehr im übernächsten Kapitel): Der junge Mann, der normalerweise wahrscheinlich nicht genügend Geld hat, um sich Prostituierte leisten zu können, empfindet es als Verrat, dass die Frauen mit anderen Männern schlafen. Er hat, denkt er, ein Recht auf diese Frauen.

Der Plan des Sklaven wird ausgeführt. In einer späteren Szene berichtet Chaerea einem Freund, wie er die schlafende Pamphila vergewaltigt hat: „Inzwischen hat der Schlaf das Mädchen übermannt. Ich schiele so durch meinen Fächer durch. Dann schaue ich mich sonst um, ob alles sicher genug ist. Es ist so. Ich schiebe den Riegel vor die Tür.“ – „Ja und dann?“ – „Was, und dann? Du bist ein Idiot!“ – „Ich geb’s ja zu!“ – „Glaubst du, ich lasse mir so eine Gelegenheit entgehen? Die sich mir bietet? Sowas? So flüchtig? So ersehnt? So unverhofft? Dann wär ich ja wirklich der gewesen, als der ich mich ausgegeben habe!“¹⁵

Phaedria schleicht derweil ebenfalls um das Haus herum und trifft auf zwei Mägde der Thais, die ihm von Pamphilas Vergewaltigung durch den ‚Eunuchen‘ berichten. Erstaunlicherweise wird hier durchaus das Leid des Opfers beschrieben – das aber für den weiteren Verlauf des Stückes keine Rolle spielt: „Und dann hat das Schwein noch, nachdem er mit dem Mädchen sein Spiel getrieben hat, der Armen das ganze Kleid zerrissen und sie an den Haaren gerissen! Und

das Mädchen weint, und wenn du fragst, was los ist, traut sie es sich nicht zu sagen.“¹⁶

Thais erfährt von Pamphilas Vergewaltigung und konfrontiert Chaerea. Dieser findet die Situation harmlos und sogar lustig. „Was hast du gemacht?“, herrscht Thais ihn an. „Ach, nur eine Kleinigkeit“, antwortet Chaerea.¹⁷ Es sei doch nur ein Sklavenmädchen gewesen. Später stellt sich heraus, dass Pamphila athenische Bürgerin und dazu die Schwester eines wichtigen Mannes ist. Chaerea willigt schließlich ein, sie zu heiraten.

In der letzten Szene trifft Phaedria auf Thraso. Dieser bittet ihn, Thais mit ihm zu teilen. Phaedria willigt ein, weil Thraso großen gesellschaftlichen Einfluss hat und ihm womöglich von Nutzen sein kann – und weil ihm klar ist, dass sich Thais niemals in den angeberischen Dummkopf verlieben wird. Thais selbst, das ist klar, wird nicht gefragt.

Der Text zeigt die ganze Brutalität der patriarchalen Perspektive: Ein freies Mädchen mit Bürgerrecht hat eine Chance darauf, respektabel zu heiraten. Dadurch wird die Vergewaltigung nachträglich legitimiert. Thais dagegen, eine Prostituierte, bleibt im Besitz von Phaidria und Thraso, so wie die entführte Bacchis in den *Adelphoe* dem Ctesipho gehört. Dass dies als Happy End einer Komödie durchgeht, erscheint heute undenkbar, und man fragt sich, ob diese Stücke heute noch lesbar sind. Als Komödien, sollte man meinen, nicht – aber als hochinteressante Dokumente einer fundamentalen Konstante der westlichen Kultur, die Menschenrechte nur nach formaljuristischen Kriterien oder gesellschaftlichem Status vergibt. Auf Frauen ohne Bürgerrecht hat man so oder so ein sexuelles Recht, solche mit Bürgerrecht können durch Heirat in ein Besitzverhältnis ein-

treten, das sie immerhin vor den Zudringlichkeiten anderer Männer schützt, nicht aber vor denen des Ehemannes. Pamphila muss jetzt nur noch mit Chaerea Sex haben, Thais mindestens mit Thraso und Phaedria. Diese völlige Vernachlässigung emotionaler Komponenten hinter den gesetzlichen Gegebenheiten – die Stücke galten ja jahrtausendlang als amüsanter – erinnert an die eingangs angeführten Argumente gegen Vergewaltigung in der Ehe als Straftatbestand: Die „Geschlechtsgemeinschaft“ ist durch Verheiratung gesetzt. Andere Aspekte des menschlichen Miteinanders zählen in diesem Moment nicht mehr.

Vergewaltigung in der Ehe löst alle Probleme: *Hecyra*

Am extremsten zeigt sich dieses Übergewicht des Formaljuristischen in der *Hecyra* des Terenz, der *Schwiegermutter*. Hier ist der junge Pamphilus mit einer Frau namens Philumena verheiratet worden. Ursprünglich wenig begeistert, fasst er seine Frau nicht an und geht weiter zu der Prostituierten Bacchis. Dass aber Philumena dies so gleichmütig erträgt, nimmt ihn dann doch für sie ein. Was für eine Motivation, sich zu verlieben! Der arme Pamphilus wird jedoch enttäuscht: Kaum hat er sich seiner Frau zugewandt, stellt er fest, dass sie schwanger ist, und zwar in einem Stadium, das seine eigene Vaterschaft ausschließt. Seine Schwiegermutter erklärt ihm, dass Philumena vor der Eheschließung von einem Unbekannten vergewaltigt worden sei (*vitiumst*).¹⁸ Sie fleht ihn an, ihre Tochter vor Schande zu bewahren: Das Kind, so die Schwiegermutter, könne man ja aussetzen, und den anderen Familien-

mitgliedern werde man weismachen, es sei eine Frühgeburt gewesen und er der Vater.

Pamphilus verspricht zu schweigen, will aber seine Frau nicht zurücknehmen. Natürlich liegt sein Augenmerk vor allem auf seinem eigenen Leid: „Sie zurückzunehmen, das halte ich wirklich nicht für anständig, und ich mache es nicht, auch wenn mich Liebe und Gewohnheit fest an sie binden. Ich weine über das Leben, das ich mir künftig vorstelle, und über die Einsamkeit. Ach Glück, dass du auch niemals von Dauer bist!“¹⁹ Ob Pamphilus sein eigenes Leben meint oder das seiner Frau, geht aus dem lateinischen Text nicht klar hervor. Die ganze Situation spricht jedoch eher für seine Selbstbezogenheit, auch, dass er zuvor von seiner eigenen Bindung gesprochen hat.

Nun ereignen sich die typischen komödienhaften Missverständnisse: Philumena gebiert ihr Kind bei ihren Eltern, ihr Vater beschuldigt seine Frau, einen Keil zwischen die jungen Eheleute zu treiben, während Pamphilus' Vater seine eigene Frau im Verdacht hat, die Schwiegertochter aus dem Haus getrieben zu haben. Beide Großväter sind begeistert über den Enkelsohn. Sie beschließen gemeinsam, das Kind auf jeden Fall aufzuziehen. Zugleich beschleicht sie der Verdacht, dass Pamphilus wieder mit Bacchis zusammen sei und Philumena deswegen nicht zu ihm zurückwolle. Die beiden lassen die Prostituierte kommen. Bei der Begegnung erkennt Philumenas Mutter den Ring ihrer Tochter am Finger der Bacchis – einen Ring, der Philumena während der Vergewaltigung in der dunklen Gasse gestohlen worden war. Es stellt sich heraus, dass Pamphilus selbst der Vergewaltiger war! Alle sind erleichtert, und auch Pamphilus ist überwältigt vor Freude: „Ich bin ja ein Gott, wenn das wahr ist!“²⁰ Wie Jupiter,

der bei der Vergewaltigung der Alkmene die Gestalt ihres Ehemannes Amphitryon angenommen hat, ist Pamphilus Gatte und Vergewaltiger zugleich.

Ende gut, alles gut: Die Sache ist geklärt und das Ehepaar kann glücklich zusammenbleiben. Es ist aus heutiger Sicht unfassbar, aber Pamphilus' Tat wird mit keiner Silbe infrage gestellt.

Gewalt und Recht

Die Komödien des Terenz sind heute nicht mehr als solche lesbar. Zu präsent ist eine uns fremd gewordene Weltordnung. Noch in den Neunzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts mag eine rein formaljuristische Perspektive auf sexuelle Gewalt alltäglich gewesen sein, heute sind die Geschichten, die Terenz erzählt, unerträglich geworden.

Dass man über die Komödien nicht mehr lachen kann, heißt aber nicht, dass ihre Lektüre nicht Gewinn bedeutet. Gerade an unseren Reaktionen auf die ungeschminkte antike Brutalität können wir heutige Paradigmen klarer erkennen. Während heutzutage immer stärker die Traumatisierung der Opfer durch physische und psychische Gewalt in den Fokus rückt, stehen in Terenz' Stücken immer nur Fragen der Legitimität zur Debatte. Besteht rechtlich die Möglichkeit, den Vergewaltiger zu heiraten – oder ist man gar bereits mit ihm verheiratet –, löst sich das Problem in Luft auf. Dabei wird das Leid der Opfer bei Terenz nicht relativiert. Gerade im *Eunuchus* wird aus den Erzählungen der beiden Mägde ziemlich deutlich, wie schlecht es der vergewaltigten Pamphila geht. Dennoch existiert aufseiten der Täter keinerlei Schuld-

bewusstsein, solange die Frau kein Bürgerrecht hat. Es geht immer nur um den legalen Status der Frauen als mehr oder weniger wertvoller Objekte. Damit erfahren sie eine völlige Verdinglichung.

Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass es nicht immer nur die Frauen sind, die unter dem Druck der Legitimation leiden: Pamphilus, der Held der *Hecyra*, ist verzweifelt darüber, dass er seine geliebte Frau nicht ‚behalten‘ kann, jetzt, wo sie schwanger von einem Vergewaltiger ist. Dennoch hadert er mit seiner eigenen Täterschaft einer ‚Fremden‘ gegenüber in keiner Weise.

Der Legitimationszwang nivelliert auch den Unterschied zwischen Vergewaltigung und konsensuellem Sex. Wir erinnern uns an die *Andria*, wo das Mädchen Glycerium von Pamphilus schwanger ist: Es handelt sich um ein Liebespaar, eine Vergewaltigung hat nicht stattgefunden – und dennoch ist die Situation dieselbe. Die emotionale Beziehung zwischen Mann und Frau spielt keine Rolle, sondern die Illegitimität ist das Problem.

Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang von Bedeutung, dass der Autor der Komödien, Terenz, selbst Sklave war. Der Libyer war als Kind als Sklave nach Rom gebracht worden. Angeblich erkannte sein Herr rasch das Talent des Jungen, kam für seinen Unterricht auf und ließ ihn schließlich frei. Aus Terenz wurde ein literarischer Superstar: Besonders der *Eunuchus* wurde bei der Uraufführung so gefeiert, dass er unmittelbar im Anschluss am selben Tag nochmals aufgeführt wurde.

Es ist natürlich interessant, dass ausgerechnet ein ehemaliger Sklave die rechtlichen Unterschiede verschieden privilegierter Gruppen so drastisch darstellt: Die Prostituierte, das arme Mädchen ohne Bürgerrecht, das arme Mädchen, das

plötzlich doch ein Bürgerrecht besitzt, der schlaue Sklave – sie alle haben ihre fixen Rollen, über sie alle wird in unterschiedlicher Weise verfügt. Terenz stellt diese Rollen keineswegs infrage, aber er thematisiert immer wieder den Wechsel von der einen rechtlichen Situation in die andere. Die psychischen Implikationen von sexueller Gewalt sind bekannt und werden benannt, aber sie interessieren nicht: Es geht um Dürfen und Nicht-Dürfen, um Recht und Rechtlosigkeit.

Diese Thematik ist durchaus über das Phänomen der sexuellen Gewalt hinaus interessant. Es ist wohlfeil, sich heute über konservative Politiker der Neunzigerjahre zu erheben. Gleichzeitig ist die Frage des Bürgerrechts heute relevanter denn je. Im Zuge der großen Migrationsbewegungen der letzten Jahre ist das Recht auf sexuelle Integrität, körperliche Unversehrtheit oder gar Überleben zunehmend an Nationalitäten gebunden – nicht formal, aber faktisch. Auch hier ist die Rechtslage ausschlaggebend, nicht das Leiden von Menschen. Dies spiegelt sich auch in der Berichterstattung der Medien wider, die verschiedene Arten menschlicher Existenz unterschiedlich kategorisieren und werten: Über den Verlust von Menschenleben etwa wird je nach Herkunft und sozialem Status der Opfer ganz unterschiedlich berichtet.

Heutzutage mag Terenz als Autor unterhaltsamer Lustspiele wenig brauchbar sein. Seine Stücke liefern jedoch eindrucksvolles Anschauungsmaterial für die Funktionsweise einer hierarchischen Gesellschaft mit unterschiedlichen Rechten und Privilegien je nach Stand und Geschlecht. Die Terenz'sche Gesellschaft ist brutaler als die unsere und weit- aus weniger komplex, ein Eindruck, der durch das standardisierte Figurenpersonal noch verstärkt wird. Es lohnt sich, die Systematik dieser hermetischen kleinen Welten einmal

durchzudeklinieren und über ihr Verhältnis zu modernen Gegebenheiten nachzudenken. Terenz' fiktionale Versuchsanordnungen im Stil eines sozialen Experiments machen das Heutige tiefenschärfer erkennbar. Hierarchien und Privilegien sind juristisch fixiert, und bis heute regeln sie auch die intimsten Aspekte unseres Lebens.²¹ In Terenz' Welt, und bis vor Kurzem auch in der unsrigen, waren die Regeln ausschließlich von Männern gemacht.